MUSEUMSPÄDAGOGIK

Zufällig erhalten: «Ich habe noch nie so viel auf einem Haufen gesehen», Satz im Brief einer Fünftklässlerin nach einem Kunsthausbesuch. Gearbeitet hat sie mit gerade zwei Bildern in der permanenten Sammlung. Ihre Bemerkung zeigt die Kraft und die Fähigkeit, mit denen sie anscheinend in die Schichten der beiden Werke einzutauchen vermochte – ein Erlebnis, das wir uns auch für andere Besucherinnen und Besucher erhoffen.

Zufällig in die Hände geraten: «Museumspädagogische Arbeit füllt eine Lücke in unserem Erziehungssytem», Zitat aus einem Bericht der Kunstzeitschrift «Du» über Kinder in der Ausstellung Soft Art im Jahre 1979 und damit Zeugnis aus den Anfängen. Ernsthaft bestreiten wird die Aussage wohl niemand, auch wenn sie rückblickend in dieser Formulierung befremdend nach Dienstleistung tönt. Zu solchen Veranstaltungen in Wechselausstellungen, die immer wieder stattfinden, ist im Laufe der Zeit ein breites Angebot im permanenten Bestand des Hauses getreten. Diese thematisch aufgebauten Formen erlauben es, spezifischer auf die Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einzutreten, und die Vielfalt der Sammlung wird oft den Bedingungen gerechter, die durch die heutige breite kulturelle Durchmischung der Klassen entstanden sind.

Wichtigstes Gebiet unserer Tätigkeit waren auch 1995 die Veranstaltungen für die Volksschule, die weiterführenden Schulen und die Seminarien der Stadt und des Kantons Zürich. Unsere Abteilung hat sich von den Formeln «Kinder-Museum; Kunstwerk-Unterricht» nicht gelöst – dies wäre höchstens als Reaktion auf eine damit gemeinte verniedlichende oder schulmeisterlich-

pragmatische Einschätzung der Museumspädagogik nötig. Wir haben uns bemüht, die Klammer auszuweiten und bessere Voraussetzungen zu schaffen: In Gesprächen und Fortbildungen suchten wir immer wieder den konstruktiven Kontakt zur Lehrerschaft und verfolgten das Ziel der Integration der Kunsthausbesuche in den Unterricht. Die Fülle der Anmeldungen, die auf die Einladung des Schulamtes der Stadt Zürich eintrafen, spiegelt hoffentlich die gewachsene Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer, der Auseinandersetzung mit künstlerischem Schaffen einen grösseren Stellenwert einzuräumen. Sie erinnert zudem erfreulich an die Zielsetzung der 70er Jahre: Jedes Kind der Stadt soll während seiner Volksschulzeit zwei - lieber aber drei - Mal Gelegenheit für eine intensive Begegnung mit Werken der bildenden Kunst erhalten. Im Erwachsenenbereich hingegen haben wir uns von den durch Kinder und Schule defnierten Zielen der ersten Jahre weitgehend emanzipiert. Die rund 100 Veranstaltungen in der beruflichen oder persönlichen Weiterbildung bezeugen für 1995 eine Vielfalt an Vermittlungsformen, die auf unterschiedlichste Gruppen und auf ein breites Spektrum der Beweggründe für einen Museumsbesuch zu reagieren hatten.

Insgesamt nahmen 1995 über 450 Gruppen die Pädagogik des Kunsthauses in Anspruch, eine hohe Zahl, die aber dank der kompetenten und engagierten Mithilfe von Frau Barbara Schlueb, Frau Heidi Giezendanner und Frau Monika-Maria Herzog für Quantität und für Qualität steht. Beschwerlich waren hingegen oft die Arbeitsbedingungen: Im Extremfall warteten drei Schulklassen am Eingang, die möglichen Termine richteten sich nach den Stundenplänen, die vorbesprochenen Themen verlangten bestimmte Bilder, die oft ausgerechnet in den gleichen Sälen hängen. Und wer durfte nun das einzige Malatelier benützen? Sorgen bereiteten uns auch die Schulen aus dem Kanton Zürich: Hier mischt sich die Freude am Erreichten mit den fnanziellen Problemen der Gegenwart. So war in diesem Jahr bereits im Sommer die übliche Zahl der Besuche überschritten, und nur dank der spontanen und grosszügigen Haltung der Erziehungsdirektion konnten weitere Anfragen positiv beantwortet werden. Was 1996 geschehen wird, das hingegen bleibt offen. SK/HRW